

# Die erste frühchristliche Kirche in Oberösterreich<sup>1)</sup>.

Von

**Erich Swoboda** (Wien).

Im Einvernehmen und auf Veranlassung des Oberösterreichischen Musealvereines wurden durch das Österr. archäologische Institut der Universität Wien in Enns, dem antiken Lauriacum, Grabungen durchgeführt, mit dem Ziele, möglichst eine frühchristliche Kirche aufzudecken. Damit wurde ein Versäumnis der Vergangenheit nachgeholt, und die systematische Suche nach den frühchristlichen Denkmälern Lauriacums zum ersten Male aufgenommen. Daß gerade in Lauriacum die Suche einsetzte, hatte besondere Gründe. Zunächst ist aus der Lebensbeschreibung des hl. Severin, der in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Noricum lehrte und wirkte, bekannt, daß zu seiner Zeit in Lauriacum zum mindesten 2 Kirchen bestanden. War diese Tatsache allein schon ein Ansporn in Enns und nicht an irgendeinem anderen Orte Ufer-Noricums die Forschungen aufzunehmen, so kam noch hinzu, daß der Platz, der für die Grabung in Aussicht genommen war, den Flurnamen Maria Anger trägt, und eine Maria-Anger-Kirche in Enns bereits im Jahre 1075 erwähnt wird<sup>2)</sup>; unter diesem Namen hat sie bis um das Jahr 1792 bestanden. Es war also nur natürlich, den einstigen Standort der Kirche mit dem Flurnamen in Verbindung zu bringen, d. h. vorauszusetzen, daß die Flur ihren Namen von der Kirche, die auf ihr erbaut war, erhalten hatte. Maßgebend war ferner die Übertragung des vermuteten Standortes der Kirche in den Plan des Legionslagers von Lauriacum, die zeigte, daß sie innerhalb des Festungsareals, unweit des Prätoriums, gestanden haben mußte. Bei einigem Glück schien daher der Nachweis durchaus möglich, daß die im Oberösterreichischen Urkundenbuch genannte Kirche des Mittelalters sowie die ihr folgende der Neuzeit auf dem Platz einer der frühchristlichen, in der Lebensbeschreibung des hl. Severin erwähnten

<sup>1)</sup> Einen ausführlichen Bericht über diese Grabungen habe ich in den Jahreshften des Österr. Archäolog. Instituts XXX 1937, Beiblatt, S. 253—308, veröffentlicht.

<sup>2)</sup> Oberösterr. Urkunden-Buch II 79, S. 107.

Kirchen erbaut war. Wie das Ergebnis gelehrt hat, waren diese Überlegungen richtig<sup>3)</sup>.

Die frühchristliche Kirche, die im Verlaufe der Grabungen zutage kam, ist eine apsidenlose Saalkirche, d. h. ein einfaches Rechteck von 18,2 m Länge und 7,3 m Breite, dem an der linken Presbyteriumsseite die Sakristei angebaut ist. Presbyterium und Laienraum waren, wie üblich, durch eine Scheidewand voneinander getrennt; im Presbyterium, das etwas höher gehalten war als der Laienraum und mit Platten ausgelegt erschien, erhob sich die freistehende, halbrunde Priesterbank, der Sitzplatz für den Bischof und den Klerus. Vor der Priesterbank stand der Altar (mensa), den wir uns noch in der einfachen Tischform mit einer oder mehreren Stützen vorzustellen haben. Unterhalb des Altars befand sich das Reliquiengrab, das sich seit dem Ende des 4. Jahrhunderts im Westen des römischen Reiches immer häufiger findet und im 5. und 6. Jahrhundert geradezu Vorschrift geworden ist<sup>4)</sup>. So gab es beispielsweise auch ein Heiligengrab unter dem Altar in der Klosterkirche zu Favianis (Mautern), und für die Basilika in Boiodurum (Innstadt) hatte der Klerus dasselbe geplant<sup>5)</sup>. In Lauriacum war das Heiligen- oder Reliquiengrab, der *loculus*, allerdings schon geplündert, wie das durchwühlte Erdreich vor der Priesterbank lehrte. Man suchte Motivgaben und Schätze, ein Vorgang also, den wir in Noricum auch aus Teurnia (St. Peter im Holz, Kärnten) kennen, wo der Reliquienbehälter, ein ausgehöhlter römischer Grabstein, noch vorgefunden wurde.

Der Laienraum, 9,5 m lang, bietet nichts bemerkenswertes; anders als im Presbyterium bildete hier ein einfacher Estrich den Fußboden. Auf eine Teilung des Kircheninneren durch Säulenreihen konnte wegen der geringen Dimensionen des Gotteshauses verzichtet werden. An der Westseite des Laienraumes lag der Eingang (1,60 m breit; Abb. 1).

Unsere Kirche weist also alle die Merkmale auf, die R. Egger in seinem grundlegenden Werk über den frühchristlichen Kirchenbau<sup>6)</sup> für die apsidenlosen Saalkirchen gefordert hat. Die Übereinstimmung mit den Vorbildern aus dem nördlichen Adriagebiet, wo dieser Bautypus zuerst begegnet, und dem südlichen Noricum, wo mehrere gleichartige Kirchenbauten ausgegraben wurden, zeigt, daß von der

<sup>3)</sup> Schon Pius Schmieder hat die gleichen Vermutungen geäußert. *Mus.-Jahresber.* XXX 1871, S. 37.

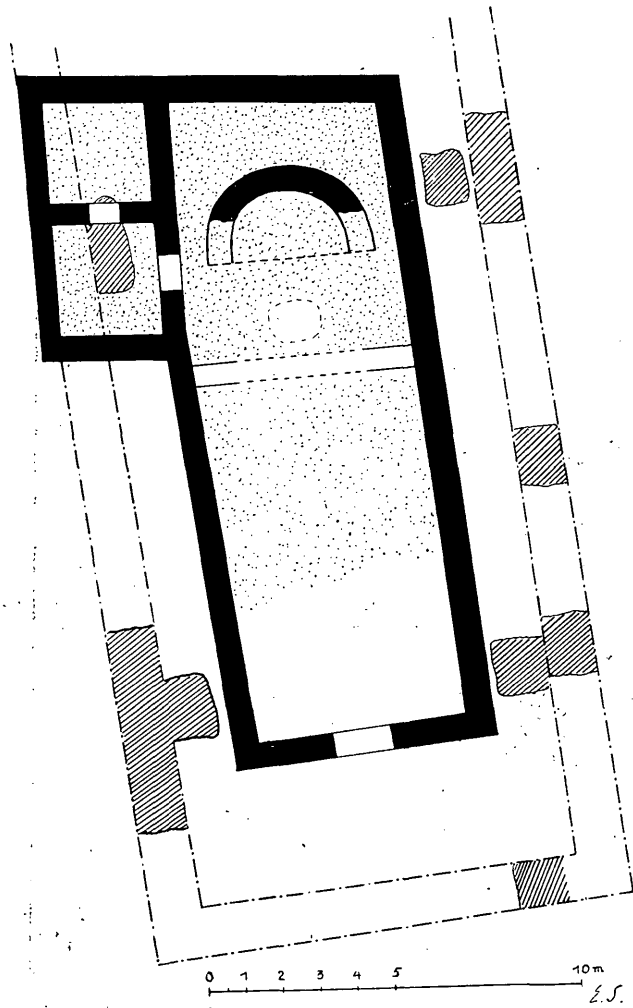
<sup>4)</sup> Vgl. Wieland, *Altar und Altargrab*, 1912, S. 74 ff., 104.

<sup>5)</sup> Eugippius, *vita Severini* IX 3; XXII 1.

<sup>6)</sup> *Frühchristliche Kirchenbauten im südl. Noricum*, *Sonderschr. d. Österr. Arch. Instituts* IX 1916; ders., *Die frühchristliche Kunst in Österreich*, in: *Die bildende Kunst in Österreich*, hrsg. v. K. Ginhardt, 1936, S. 124 ff.



Grundmauern der frühchristlichen Kirche in Lauriacum.  
In der Mitte Gräber aus der Neuzeit, in den Boden der frühchristlichen Kirche versenkt; im Hintergrund die halbkreisförmige Priesterbank.



Grundriß der frühchristlichen Kirche in Lauriacum.

Basilika in einfacher Form (Saalkirche), vorne Laienraum, rückwärts Presbyterium mit Priesterbank und Altarplatz; links Sakristei; die schraffierten Teile Mauerreste des romanischen Erweiterungsbaues.

Adria bis an die Donau in der Werdezeit des Christentums derselbe Bautyp herrschend war (Abb. 2).

Mit ihren gedrängten Maßverhältnissen (18,2×7,3 m) gehört die Basilika von Lauriacum — schon die Kirche einfachster Form führte diesen Namen — zu den kleineren Vertretern der apsidenlosen Saalkirchen und innerhalb dieser Gruppe zu den sogenannten adaptierten Bauten. Bis zum Ende des 1. Jahrhunderts versammelten sich die Gläubigen zur Ausübung des Gottesdienstes in einem Privathause; dann wurden mit dem Anwachsen der Gemeinden bereits vorhandene und geeignet scheinende Gebäude für die Zwecke des Kultes hergerichtet. Diese Umwandlung vollzog sich in allen Teilen der antiken Welt und so auch in der Kirchenprovinz Aquileia, der Lauriacum angehörte. Ist es beispielsweise in Salona das Amphitheater, von dem zwei Radialmauern zum Bau einer Kapelle benützt wurden, in Barbariga bei Pola hingegen das Peristyl einer Strandvilla, in Carnuntum (Deutsch-Altenburg) abermals ein Amphitheater, das im südlichen Torgang des zweiten Theaters die wesentlichen Mauerzüge für die Kirche gab, so wurde in Lauriacum ein Teil des Lagerspitals, dessen SO-Trakt gleichfalls ausgegraben wurde, zur Kirche adaptiert.

Eine Umschau nach einer Parallele für unsere Basilika führt in erster Linie auf die Friedhofskirche von Aguntum (bei Lienz in Osttirol). Diese steht in Grundriß und Ausführung dem Gotteshaus in Lauriacum am nächsten; hier wie dort wurden bereits vorhandene Mauerzüge einer ausgedehnten römischen Anlage in den äußeren Rahmen der Kirche einbezogen, und zwar wurden Ost-West orientierte Gebäudeteile zum Langhaus gewählt, wie es der vorgeschriebenen Ostung entsprach<sup>7)</sup>; in beiden Kirchen ist das Presbyterium tief in den Laienraum vorgezogen und technisch in derselben Weise ausgestaltet, beiden Kirchen die Sakristei der Nordostecke des Presbyteriums angegliedert<sup>8)</sup>. Die Basiliken von Lauriacum und Aguntum sind typische Vertreter des frühzeitlichen, noch ganz einfachen christlichen Sakralbaues in Noricum.

Seine Vorbilder liegen, wie bereits erwähnt, in Aquileia, dem kulturellen Zentrum der westlichen Donauprovinzen. Dort zeigt schon die Kirche des Bischofs Theodorus aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts den rechteckigen apsidenlosen Saal mit Presbyterium, Priesterbank und Laienraum vollkommen ausgebildet. Von Aquileia aus wurde der Kirchenbau im adriatischen Küstengebiet (Parzenzo, Nesactium, Pola, Salona) beeinflußt und kam im Gefolge langsam fortschreitender Missionierung auch nach Noricum und sogar

<sup>7)</sup> H. Nissen, *Orientation*, Studien zur Geschichte d. Rel. III 1910, S. 391 ff.

<sup>8)</sup> Egger, *Kirchenbauten*, S. 66.

in das westliche Pannonien (die Kirchen in Kékkút<sup>9)</sup>). Auch im frühen Kirchenbau des raetischen Tirol glaubt H. Hammer<sup>10)</sup> Einflüsse Aquileias zu erkennen. In Noricum finden wir die apsidenlose Saalkirche mit unwesentlichen Variationen in Teurnia, Aguntum, am Gratzerkogel (Kärnten), in Lauriacum und Kékkút selbst dann noch, als bereits die zahlenmäßig größeren und daher reicheren Gemeinden im Adriagebiet an Stelle der einfachen Saalkirche prächtige Neubauten aufgeführt hatten. Daraus erkennen wir, daß die apsidenlose Saalkirche des 5. und 6. Jahrhunderts in Noricum nur die Frühzeit, die erste Periode der Christianisierung anzeigt; diese aber geht gegen Ende des 6. Jahrhunderts infolge des gleichzeitigen Vordringens der Awaren und Slaven von Osten und der Bajuwaren von Westen her in unserer Provinz zu Ende. Die Bedeutung unserer Basilika liegt darin, daß sie die erste der zahlreichen frühchristlichen Kirchen darstellt, die um die Mitte des 5. Jahrhunderts am norischen Limes zwischen Castra regina (Regensburg) und Asturis (Klosterneuburg) bestanden haben, daß sie die Einheitlichkeit des frühchristlichen Kirchenbaues in der Kirchenprovinz Aquileia neuerdings beweist, und als ein überaus wertvoller Beitrag zur literarischen Überlieferung, nämlich zur Lebensbeschreibung des hl. Severin, zu gelten hat.

Wann Kirchen in Noricum ripense erbaut wurden, ist eine Frage, die nicht eindeutig beantwortet werden kann. Bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts jedenfalls hatten die verschiedenen orientalischen Mysterienreligionen auch in Noricum einen gewaltigen Zulauf. Nicht nur die Reichsgötter (Jupiter, Juno und Minerva) und in ihrem Gefolge eine Reihe anderer römischer Gottheiten wurden in Lauriacum verehrt, sondern auch die ägyptischen Götter Isis, Osiris und Serapis, der orientalische (indische) Mithras und Sol, sowie der kleinasiatische Jupiter Dolichenus. Je stärker aber die wirtschaftliche Verelendung das Römische Reich von der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts an heimsuchte, und je mehr die Regierung ihre Aufmerksamkeit den von Germanen und Parthern bedrängten Reichsgrenzen zuwenden mußte, um so leichter konnte sich die christliche Lehre mit ihrem tiefen sozialen Inhalt die Geister erobern. So begannen damals einige Jahrzehnte der Friedenszeit für das Christentum, innerhalb derer es neben dem Heidentum geduldet war und in gewissen Teilen der Bevölkerung Wurzel fassen konnte. Daher werden schon gegen Ende des 3. Jahrhunderts einzelne christliche Zellen in Noricum ripense bestanden haben; irgendwelche Funde, die uns ihr Vorhandensein bestätigen könnten, fehlen bisher freilich

<sup>9)</sup> L. Nagy, *Archaeologiai Ertesítő* XLV 1931, S. 28 ff., 229 ff.

<sup>10)</sup> Die ältesten Kirchenbauten Tirols, *Ztschr. d. Deutschen u. Österr. Alpenvereins*, 1935, S. 222 ff.

noch. Dafür haben wir literarische Zeugnisse<sup>11)</sup> für das Jahr 304, in dem der hl. Florianus, der Beamter in der Kanzlei des Statthalters gewesen war, in Lauriacum den Märtyrertod erlitt. Und aus Noricum mediterraneum (Binnen-Noricum) ist es die Sarkophagplatte vom Zollfeld, ebenfalls aus dem beginnenden 4. Jahrhundert, die uns Anhänger des Christentums beweist<sup>12)</sup>. Demnach dürfen wir in unseren Gegenden wohl erst im 4. Jahrhundert Kirchen als selbständige, bzw. adaptierte Bauten voraussetzen. Vor allem in den Jahrzehnten nach den Mailänder Beschlüssen (313), auf Grund deren Kaiser Constantin (306—327) das Christentum staatsrechtlich anerkannte und dem Heidentum gleichgestellte, Kaiser Constantius II. (325 bis 361) sogar im Jahre 341 jedes heidnische Opfer verbot und die Schließung der heidnischen Tempel befahl, in diesen Jahrzehnten sind neben den heidnischen Kultstätten christliche Kirchen entstanden.

Von der Mitte des 4. Jahrhunderts an also müssen wir Kirchen in der Stadt Lauriacum annehmen. Anders verhält es sich mit unserer Basilika im Lager; diese kann erst gegen Ende dieses Jahrhunderts adaptiert worden sein. Im Zusammenhang mit der Germanenpolitik des Constantinischen Hauses nämlich hatte sich die wohltätige Wirkung der germanischen Infiltration des 2. und 3. Jahrhunderts zu einer fremden Macht im Staate gewandelt, die mit den Stammesbrüdern im Norden konspirierte. So kommt denn den großangelegten Wiederherstellungsarbeiten und Neubauten des Kaisers Valentinian (364—375) an der Reichsgrenze von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer die Sorge eines um die Existenz seines Reiches schwer ringenden Herrschers zu monumentalem Ausdruck. Für unsere Frage von Interesse sind die Arbeiten zur Zeit Valentinians im Lager Lauriacum. Ein Teil der Offiziersgebäude wurde damals in eine Werkstätte umgewandelt, ein Stück der via sagularis in eine Geschützstellung ausgebaut. Die Arbeiten im Lager waren aber noch nicht beendet, als im Jahre 374 der große Quadensturm über die untere Donau losbrach, und der durch diese Ereignisse ausgelöste Tod des Kaisers (375) auch den Arbeiten in Lauriacum ein Ende setzte. Ist also unter Valentinian für die Erhöhung des defensiven Wertes der Festung gesorgt worden, so schließt diese Tatsache die Adaptierung eines Teiles des Spitals zur Kirche aus; erst nach dem Jahre 375 können Kirchen im Lager erbaut worden sein. Ein genaueres Datum zu geben, ist nicht möglich. Ungewiß bleibt ferner, ob die neugefundene Kirche auch die älteste im Bereiche des Lagers ist. Denn die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert ist zugleich der Beginn der

<sup>11)</sup> Passio Floriani: B. Krusch, Neues Archiv XXVIII 1903, S. 386 ff.

<sup>12)</sup> R. Egger, Führer durch die Antikensammlung des Landesmuseums in Klagenfurt, 1921, S. 32.

verfallenden und zusammenstürzenden Römerherrschaft am norischen Limes. Während der folgenden Jahrzehnte endete unter Umständen, wie sie tragischer und verworrener kaum gedacht werden können, das letzte historische Kapitel Ufernoricums in der Antike. Nur eine Gestalt ragt deutlich sichtbar aus diesem Chaos hervor, nämlich der hl. Severin. Die Lebensbeschreibung dieses geheimnisvollen Mannes<sup>13)</sup>, der bald nach 451 in Asturis (Klosterneuburg) auftaucht und bis zu seinem Tode (482) die letzten materiellen und geistigen Kräfte der Romanen zusammenfaßte, leuchtet in diese Tragödie hinein. Wir entnehmen dieser vita, daß Kleinkrieg und Plünderung zum täglichen Erlebnis gehörten, und daß daher die Bevölkerung der zivilen Ansiedlung (Stadt-Lauriacum) im Lager Schutz gesucht hatte<sup>14)</sup>. Demzufolge spielte sich nunmehr alles religiöse Leben in der zur Stadt gewordenen Festung ab. Die Kirchen außerhalb des schützenden Mauerringes verfallen oder werden von den Germanen zerstört<sup>15)</sup>. Daraus folgt aber, und ist ja auch in der vita Severini ausgesprochen (cap. 28), daß mehrere Kirchen im Lager bestanden haben müssen, um so mehr als ja auch die Bevölkerung der donauaufwärts gelegenen Kastelle (Quintana, Batavis und Joviacum) in der Festung Lauriacum auf Anraten Severins Zuflucht genommen hatten. Ob aber unsere Basilika in dieser Epoche erbaut wurde oder bald nach Valentinians Tod, ist nicht zu sagen.

Aus der Lebensbeschreibung des hl. Severin erfahren wir auch, daß Lauriacum, d. h. die Festung, zu seiner Zeit Bischofsitz gewesen war; Bischof war damals ein gewisser Constantius (vit. Sev. XXX 2). Zu einem Bischofsitz gehören aber der damaligen kirchlichen Organisation entsprechend — diese stand zur Zeit Severins in Noricum ripense bereits in voller Blüte — eine Bischofskirche und ein Baptisterium (Taufhaus), eventuell noch ein kleiner Bau, in dem der Bischof die Firmung vornahm (Consignatorium). Wo jedoch im Lager diese Hauptgebäude des christlichen Kultes zu suchen sind, dafür gibt es so gut wie keine Anhaltspunkte. Sicher ist nur, daß unsere Basilika keiner dieser Bauten sondern eine der Gemeindekirchen gewesen war.

Von den weiteren Schicksalen Lauriacums innerhalb der folgenden 200 Jahre meldet kein Bericht. Trotzdem besteht kein Zweifel, daß die Festung die Völkerverschiebungen ohne gewaltsame Zerstörung und ohne Unterbrechung ihres kulturellen Eigenlebens überdauert hat, denn an keinem Punkte des antiken Siedlungsraumes haben sich in den obersten Schichten intensive Brandspuren oder sonstige Zeugen von Kampf und Eroberung gefunden. Und als zu

<sup>13)</sup> Sie ist von seinem Schüler Eugippius verfaßt und im Jahre 511 erschienen.

<sup>14)</sup> Zur Zeit Severins war die Festung von Truppen bereits entblößt.

<sup>15)</sup> Vgl. vita Sev. XXII. 44.



Beginn des 6. Jahrhunderts die Bajuwaren auftauchen<sup>16)</sup>, nimmt die Periode der Wanderungen ein Ende und eine völlige Verschiebung der kulturellen und politischen Verhältnisse greift Platz. Das politische Schwergewicht des Abendlandes lag seit dem Zerfall des weströmischen Reiches im Norden; von dorthier kamen jetzt Kraft und Wille zu neuen Lebens- und Kulturformen. So begann in unseren Gebieten damals etwas ganz neues, das freilich nicht ohne antike Tradition denkbar ist. Auch Lauriacum und seine Tradition waren in diesen Prozeß der kulturellen Umformung verwoben. Nur diese Voraussetzung macht es verständlich, daß wir beispielsweise in den *Gesta s. Hrodberti V*<sup>17)</sup> lesen können, der hl. Rupert habe gegen Ende des 7. Jahrhunderts in der *civitas Lauriacensis* im Sinne des Christentums gewirkt. Unsere Basilika dürfte zu dieser Zeit allerdings nicht mehr in ihrer einstigen Gestalt bestanden haben, denn das gestörte Reliquiengrab und einige Brandspuren machen es wahrscheinlich, daß sie irgend einmal zu Ende des 5., bzw. zu Anfang des 6. Jahrhunderts geplündert wurde. Der Schaden muß nicht allzu groß gewesen sein, da unsere Kirche weiterhin in Benutzung stand, und zwar als Friedhofskirche. Die Grabungen haben nämlich ergeben, daß der Bereich um die Kirche als Friedhof gedient hatte; wo auch immer der Spaten einsetzte, stieß er auf Skelette, bzw. unorganisch gelagerte Skelettreste. Und daß es derselbe frühchristliche Bau gewesen war, der Friedhofskirche wurde, das beweist ein bedeutsames Ergebnis der Grabungen: im späteren Mittelalter ist die alte Lagerkirche erweitert worden und die Westmauer dieser romanischen Kirche führt über eine Leiche, woraus wir schließen können, daß bereits die alte Kirche Coemoterialbasilika gewesen war. Die Fundamente des Erweiterungsbaues laufen an den Langseiten in einem Abstand von je 1,55 m parallel zu den entsprechenden Mauern der frühchristlichen Basilika, während der Fußboden um 70 cm höher lag als der der ersten Kirche. Vergebens war die Suche nach irgend welchen Funden in dieser hohen Schuttmasse, die einen näheren Hinweis auf die Zeit des Umbaues hätten geben können; lediglich einige belanglose Scherben und Ziegelstücke wurden geborgen.

Und nochmals erfolgte eine bauliche Umgestaltung der Kirche. Eine genaue Bodenbeobachtung und das gotische Profil an einem Hause in unmittelbarer Nähe der Kirche — es heißt heute noch „Mesnerstöckl“ — haben gelehrt, daß die romanische Kirche um einen Anbau in gotischem Stil erweitert wurde. In die Zeit des letz-

<sup>16)</sup> M. Döberl, *Entwicklungsgeschichte Bayerns I* 1916, S. 6 ff.

<sup>17)</sup> *Archiv für österr. Gesch.* LXIII 1882, S. 595 ff.; hiezu W. Levison, *Die älteste Lebensbeschreibung Ruperts von Salzburg*, *Neues Archiv* XXVIII 1903, S. 283 ff.

446 Erich Swoboda, Die erste frühchristliche Kirche in Oberösterreich.

ten Bestandes dieser „gotischen“ Kirche fallen vier Gräber, deren Leichen mit Ausnahme des 4. Grabes in den Boden der frühchristlichen Basilika versenkt sind<sup>18)</sup>.

So haben die Grabungsergebnisse den ununterbrochenen Lebenszusammenhang Lauriacums vom Altertum über das Mittelalter bis tief in die Neuzeit hinein geoffenbart und den stärksten Beweis für die ungestörte Übernahme und Weiterführung der lebendigen Ideen des Altertums erbracht. Nicht zuletzt auch darin liegt die Bedeutung der Forschungen in Lauriacum.

---

### **Ein römisches Landhaus in Pamet bei Pettenbach.**

Im Anschluß an die Grabungen in Enns wurde in Pamet (bei Pettenbach) auf der Lederau der Grundriß eines römischen Landhauses zum Großteil aufgedeckt. Römische Funde (Gefäßbruchstücke, Hufeisen, Fibeln), die Oberlehrer Rudolf Schwarzmüller vom Grundbesitzer schon seit 1926 übergeben wurden, ließen es dem Musealverein angezeigt erscheinen, auf der Lederau eine systematische Grabung durchzuführen. Oberlehrer Schwarzmüller hatte bereits im Verein mit Tierarzt Dr. Paul Zeilinger, Pettenbach, einen 115 m langen, W—O gerichteten Mauerzug freigelegt, der sich später als die Einfriedung eines römischen Gutshofes herausstellte. Ungefähr 75 m nördlich der Mitte dieser Einfriedung kamen große Teile des Hauptgebäudes (derzeit 26,30 × 25,75 m) mit heizbaren Räumen zutage. Soweit heute auf Grund der vorhandenen Reste ein Urteil möglich ist, dürfte die weitere Freilegung des Bauwerks eine sogenannte Porticus-Villa mit beiderseits etwas vorgezogenen Trakten (Eckrisaliten) ergeben. Nach der Mauertechnik zu schließen, wird der Bau der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert angehören; irgendwelche für die Entstehungszeit kennzeichnende Funde wurden nicht gemacht. Es ist selbstverständlich, daß die Villa nicht isoliert gestanden ist, sondern von Nebengebäuden umgeben war. Zu diesen Nebengebäuden ist auch das Bad zu zählen, das Herr Schwarzmüller im Sommer des heurigen Jahres freigelegt hat. Ob es sich bei der Siedlung auf der Lederau um eine Straßenstation (Vetoniana) handelt, muß vorderhand unentschieden bleiben. Die bisherigen Grabungsergebnisse legen es, wie bereits erwähnt, eher nahe, an einen römischen Gutshof zu denken, von denen in unseren Gegenden bereits mehrere bekannt sind. Erich Swoboda.

---

<sup>18)</sup> Die Überbauung der Spitalsräume d und e hat mit den Kirchenbauten nichts zu tun.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [87](#)

Autor(en)/Author(s): Swoboda Erich

Artikel/Article: [Die erste frühchristliche Kirche in Oberösterreich. 439-446](#)